Auserwählung

Predigt vom 19. Juli 2020, elektronischer Gottesdienst zur Zeit des Corona-Virus-Notstandes
6. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Es sind schwierige und verstörende Verse, die dem heutigen Predigttext vorangestellt sind. Dabei ist von Vertreibung, Vernichtung geschrieben. Notabene von anderen Völkern. Von sieben, um genau zu sein. Und dann hebt der Text zu einer kurzen Predigt an. Zu einer Vergewisserungstextur, der wir in den biblischen Büchern immer wieder begegnen. Es geht dabei um zwei absolut zentrale Elemente des Glaubens: um den Bund und um die Auserwählung. So zentral diese beiden Begriffe auch sein mögen, sie sind schillernd und bedürfen der Erläuterungen.

6 **Schliesslich bist du deiner Gottheit Adonaj ein heiliges Volk. Dich hat sie erwählt aus all den Völkern auf dem Erdboden, damit du ihr als Volk ganz persönlich gehörst.** 7 **Nicht weil ihr zahlreicher seid als andere Völker, hängt Adonaj an euch. Deswegen hat er euch nicht erwählt – schliesslich seid ihr das kleinste unter allen Völkern!** 8 **Nein, weil Adonaj euch liebt und sich an den Schwur hält, den er euren Vorfahren geschworen hat, führte Adonaj euch mit starker Hand aus dem Haus der Sklavenarbeit und kaufte euch aus der Hand Pharaos, des Königs von Ägypten, frei.** 9 **Daran sollst du erkennen, dass Adonaj, deine Gottheit, Gott selbst ist, eine treue Gottheit nämlich, die sich an die Zusage hält und über 1.000 Generationen hinweg denen gegenüber freundlich ist, die sie lieben und sich an ihre Gebote halten.** 10 **Sie zahlt es denen persönlich heim, die sie hassen, und lässt sie in die Irre gehen. Sie zögert nicht gegenüber denen, die sie hassen, sondern zahlt es ihnen sofort persönlich heim.** 11 **Darum: Achte auf die Gebote, Bestimmungen und Rechtssätze, die ich dir heute gebiete. Richte dich nach ihnen.** 12 **Dafür, dass ihr auf diese Rechtssätze hört, sie bewahrt und euch nach ihnen richtet, wird Adonaj, deine Gottheit, auch zu der Zusage stehen und dir die Freundlichkeit erweisen, die sie deinen Vorfahren zugeschworen hat.** (Dtn7, 6-12)

Liebe Lesende und Hörende

Wer einen Bund eingeht oder schliesst, wird so Teil einer Vereinbarung. Sinn und Zweck einer solchen Vereinbarung ist die gegenseitige Verständigung darüber, gemeinsam handeln zu wollen. Dieses Handeln soll dabei immer wieder auf die Gemeinsamkeit des Tuns überprüft werden.
Die Ehe oder der Bundesstaat sind solche Zusammenschlüsse, die das gemeinsame Handeln ins Zentrum rücken. Dabei geht es nicht in erster Linie darum, stets einer Meinung zu sein. Das wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Nein, vielmehr dreht sich das Miteinander vor allem darum, bei unterschiedlichen Ansichten einen Weg zu finden, den beide Bündnisparteien zusammen gehen können. Ein Bund ist in gewisser Weise das Ja zum Miteinander im Wissen darum, sich immer wieder um das Gemeinsame zu bemühen. Darum zu ringen.
Nun sind derlei Ringen und Mühen weitaus schwieriger vorzustellen, wenn der eine Teil des Bundes Gott ist. Wie ist mit einem solchen Gegenüber zu reden, zu ringen – ja viel-

leicht auch zu streiten? Aus der Sicht von uns Menschen – und das ist nach meinem Dafürhalten die einzig mögliche und redliche Perspektive – bleibt mir nur, eben dieses immer wieder zu tun: zu ringen und mich zu bemühen. Aber wofür denn? Ich meine, es gehe ein Leben lang um das Mühen und Ringen um Beziehungen. Um die Beziehung zu mir selbst wie auch um jene zu meinen Nächsten und zu meiner gesamten Umgebung. Allein schon aus der unumstösslichen Tatsache heraus, dass ich mein Leben nicht mir selbst verdanke, sondern einer Beziehung zweier anderer Menschen, verweist mich auf das Mühen um Gemeinsamkeit.

Den zweiten Begriff, um den es bei dieser heiklen Passage aus dem 5. Buch Mose geht, erachte ich als weitaus diffiziler: Auserwählung. Relativ einfach ist die Auserwählung bei einem Liebespaar zu verstehen. Die beiden haben sich getroffen und etwas Geheimnisvolles lässt sie erkennen: das ist der Mensch, bei dem ich mich geborgen, angenommen und geliebt erlebe. Problematisch jedoch ist es, wenn zwei Menschen nicht aus freien Stücken heraus Ja zueinander sagen können, weil sie nicht gefragt wurden. Andere haben über ihr Schicksal entschieden und sie wurden zu Auserwählten bestimmt.
Wird man auserwählt, dann ist man etwas Besonderes. Zumindest für jene, die diese Wahl getroffen haben. Das ist an sich nichts Heikles. Aber wenn es sich um ein ganzes Volk oder eine bestimmte Art Menschen handelt, die sich als auserwählt erfahren, dann bringt solches grosse Schwierigkeiten mit sich. Und wenn dann jene Instanz, die auserwählt, auch noch Gott ist, dann ist der maximale Schwierigkeitsgrad erreicht. Denn niemand konnte Gott je darüber befragen, was denn die Voraussetzungen dafür sind, auserwählt zu werden. Wir wissen es schlicht nicht. Die biblischen Geschichten stellen uns Erklärungen zur Verfügung, an die wir glauben oder die wir kritisch befragen können.

Der Auserwählungsgedanke hat alleine schon in der jüngeren Geschichte des 20. Jahrhunderts zu unbeschreiblichem Leid geführt. Wir wissen es also spätestens seit dem Holocaust: Auserwählung als Brief und Siegel für krudes Machtdenken und entsprechendes Handeln, wird zur Hölle auf Erden. Das Feuer der selbsternannten Überhöhung über andere, wird von Hass und diffusen Ängsten genährt. Und es zerstört mit Sicherheit das, was just ein Bund zu erhalten versucht: Das Gemeinsame.

So frage ich,
mit welchem Recht erheben sich Menschen über andere durch die Farbe ihrer Haut, durch die Macht ihres Geldes oder aufgrund ewiggestriger Vorstellungen von Rollenbildern? Reicht es nicht, wenn die krassen Unterschiede aufgrund des Geburtslandes, der sozialen Herkunft und der damit verbundenen extrem unterschiedlichen Möglichkeiten, das eigene Leben gestalten zu können, schon absurdeste Höhenunterschiede darstellen?

Wir brauchen weder Überhöhung noch Auserwählung. Beides wirkt auf Unterschiede, auf Ausgrenzung und ein unbegründetes Gefälle hin.
Wir brauchen unbedingt viel mehr Gemeinsames, Verbindendes und Fürsorgendes.
Also genau das, was einen Bund so besonders macht.
Es gilt anzuerkennen, dass ein Bund nicht auf die Verwirklichung des Individuums angelegt ist, sondern auf die Verwirklichung eines beziehungsreichen Zusammenlebens.
Ein beziehungsreiches Zusammenleben gelingt nur dann, wenn die Unterschiede als Vielfalt und nicht als bedrohlich erfahren werden.
Um die Vielfalt als Reichtum zu erkennen, braucht es ein tragfähiges Fundament, auf dem Unterschiede ausgestanden, ausgehalten werden können.
Ein derart tolerantes Fundament enthält viel Liebe, widerfahrenes Mitgefühl und aufrichtig gezeigte Wertschätzung – am besten schon vor der Geburt eines neuen Lebens.
Es sind nie und nimmer die Mächtigen und Einflussreichen, die unser Miteinander und

Füreinander stärken.
Sie und ich und all die Menschen, mit denen wir Tag für Tag zu tun haben, können dafür besorgt sein, den Bund zwischen Gott, der Liebe, und allem, was lebt, zu pflegen.
Bemühen wir uns um ein wohlwollendes Füreinander und ringen wir um ein gelingendes Miteinander.
Amen.